

Susanne Sievers: Die Kleinfunde der Heuneburg. Die Funde aus den Grabungen von 1950–1979. Mit Beiträgen von Hans Drescher und Otto Rochna. Heuneburgstudien V. Römisch-Germanische Forschungen Band 42. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1984. Textband 256 Seiten mit 50 Abbildungen, 1 Beilage; Tafelband 250 Tafeln.

Nach dem vorläufigen Abschluß der Grabungen auf der Heuneburg konnte mit Band V der Heuneburgstudien das erste Werk dieser Reihe vorgelegt werden, das auf dem Materialbestand der Gesamtgrabung fußt. Abgesehen von der Keramik, erfaßt es vollständig das prähistorische Material aus nahezu 30 Grabungsjahren. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen die Funde in ihrer Funktion als Siedlungsfunde. Sie stammen überwiegend aus Zerstörungsschichten und sind oft stark fragmentiert. Daher ist der grundsätzlich objektive Wert von Siedlungsmaterial als einer zufälligen Auswahl gegenüber den subjektiv zusammengestellten Grabfunden stark beeinträchtigt.

Die Verfasserin gliedert den Fundstoff in Schmuck, Kleiderzubehör, Anhänger-Amulette, Toreutik-Bronzeblechreste, Gerät aus Bronze, Bein, Ton und Stein sowie Werkzeug und Gerät aus Eisen. Sie analysiert die einzelnen Fundgruppen nach Gestalt, Herkunft, Zeitstellung und Verbreitung nach dem aktuellen Forschungsstand in einer ausgewogenen Form, wobei das bruchstückhaft überlieferte Material in seiner Aussage nicht überfordert wird.

S. Sievers kann hinsichtlich der Schichtenabfolge die abgeschlossene Stratifizierung des gesamten Fundmaterials der Heuneburg durch den Ausgräber E. Gersbach zugrunde legen. Die Fixierung der genauen Lage einzelner Fundobjekte innerhalb des 18 m hohen Schichtpaketes mit insgesamt 22 Siedlungshorizonten bildet eine unabdingbare Voraussetzung für die Feststellung ihres Alters, denn Zeitfolge und daraus resultierende Schlüsse stehen und fallen mit der Bewertung der stratigraphischen Situation auf der Heuneburg. Mit der Kenntnis der Fundlage ist der Verfasserin gegenüber allen früheren Bearbeitern von Heuneburgfundstoff ein maßgebender Vorteil zur Hand gegeben. Das geht aus der Stratifizierung nach unterschiedlichen Kriterien etwa für Fibeln durch G. Mansfeld 1974 (Heuneburgstudien II) oder der bemalten Keramik von H.-W. Dämmer 1978 (Heuneburgstudien IV) deutlich hervor. Trotzdem kann für nichtkeramische Funde – bis auf die Fibeln – infolge ihrer schwierigen Schicht- und Umlagerungsprozesse auf der Heuneburg nur in Ausnahmefällen eine sichere chronologische Zuweisung gegeben werden (S. 86). So bilden die Fibeln auch für diese Arbeit den wichtigsten Pfeiler der Heuneburgchronologie. Die Verfasserin hat in ihrer Untersuchung 460 Fibeln und deren Fragmente aufgenommen, die während der 30 Grabungsjahre auf der Heuneburg zutage traten, einschließlich derer, die bereits durch G. Mansfeld publiziert worden sind.

Das stratifizierbare Fibelmaterial wird wie folgt in den Heuneburgzyklus und die nordwestalpine Späthallstattstufenfolge eingeordnet (S. 19 ff.; Abb. 18):

Bogen-Kahn- und

einschleifige Schlangenfibeln	Heuneburgperiode IV	Hallstatt D 1
Paukenfibeln	Heuneburgperiode III	Hallstatt D 2
Fußzierfibeln	Heuneburgperioden II/I	Hallstatt D 3

Aus der Gleichsetzung von chronologischen Stufen mit Abschnitten der Heuneburgperioden entsteht ein schematischer Eindruck, den die Verfasserin selbst unter Hinweis auf historische Einschnitte zu entkräften versucht, die an Importen und unterschiedlicher Produktionstätigkeit sichtbar würden und der von ihr vorgenommenen Dreiteilung entsprechen (S. 75 ff.). Sie verbindet den starken Fundniederschlag der Siedlungsperioden IV und II/I mit einer historischen Konzeption, die im wesentlichen auf W. Kimmig und E. Gersbach zurückgeht (S. 79 ff.) und von einem Zusammenhang der befestigten Anlage

auf dem Heuneburgplateau mit der unbefestigten Außensiedlung und den Großgrabhügeln im Vorgelände ausgeht.

Ein methodischer Ansatz der Verfasserin besteht darin, die Besiedlungsfolge der Heuneburg eingebettet in den Entwicklungsrhythmus des späthallstattzeitlichen Umfeldes zu betrachten. Nach meiner Ansicht verfährt sie bei der Gleichsetzung der Heuneburgperiode III mit Hallstatt D 2 nicht ganz konsequent. Hier findet die örtliche Entwicklung auf der Heuneburg innerhalb der Späthallstattfolge kein Äquivalent. Es wird daher in Zukunft zu verfolgen sein, ob die historische Konzeption der Verfasserin zutrifft, wonach sich während der Periode III auf der Heuneburg ein Rückgang ihrer machtpolitischen Stellung vollzogen habe. Ist das tatsächlich der Fall, dann muß die Frage ihrer Gleichsetzung mit Hallstatt D 2 überprüft werden.

Der gleiche methodische Ansatz führt S. Sievers dagegen bei der Einbindung der Heuneburgfibelsequenz weiter. Das Vorgehen der Verfasserin ist dabei hervorzuheben. Indem sie dem nach Westen gerichteten Kontakt der südwestdeutschen Fibelmode große Bedeutung beimißt, gibt sie der Diskussion um den Übergang von Hallstatt nach Latène, der sich über Jahre an der Datierung der Heuneburg-Siedlung verfestigt hatte, eine andere Richtung. Eine endgültige Entscheidung nach der Stellung der Heuneburg innerhalb dieser Konzeption macht sie abhängig von einer überzeugenden Klärung der Belegungsabfolge auf den herangezogenen ostfranzösischen Gräberfeldern (z. B. Les Jogasses).

Inzwischen ist die Forschung zur Problematik „Was ist in Süddeutschland archäologisch gesehen keltisch?“ (Kolloquium Heidenheim 1980) nicht stehengeblieben. Verschiedene Ansätze seien dafür stellvertretend genannt. So hatte die Analyse des gesamten späthallstattischen Trachtzubehörs aus Gräbern in Baden-Württemberg durch H. Parzinger (Fundber. Baden-Württemberg 11, 1986, S. 231 ff.) die Darlegung einer kontinuierlichen Entwicklung von Späthallstatt nach Frühlatène zum Ziel. Der gleiche Verfasser betont in einer anderen Arbeit mit überregionaler Thematik (Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit, Weinheim 1989, S. 137) zum gleichen Problemkreis ein geographisches Gefälle, das beim Übergang beider Kulturen zwischen Süd und Nord zum Ausdruck kommt. Schließlich strebt die kulturhistorische Sicht von W. Kimmig (Das Kleinaspergle, Stuttgart 1988, S. 283 ff.) an, einen genetischen Zusammenhang zwischen Hallstatt und Latène aufzuzeigen.

Der Verbund zwischen später Hallstattkultur Südostfrankreichs und Südwestdeutschlands, wie er in der Tracht zum Ausdruck kommt, besitzt selbst im peripheren Bereich Auswirkungen — so beispielsweise auf der Steinsburg bei Römhild/Südthüringen (K. Peschel, Z. Archäol. 16, 1982, S. 25 f., 32 f.), die nicht allein in formalstilistischen Zusammenhängen zu suchen sind. Aus dem gleichen Ursprungsgebiet importierte blecherne Doppelpaukenfibeln ermöglichen schließlich, den Beginn der Jastorfkultur im Mittelbegebiet zeitlich zu fixieren (R. Müller, Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 38, 1985, S. 63 ff.).

Kehren wir zur Heuneburg zurück, so ist die Beobachtung von „latènoiden“ Entwicklungsmerkmalen in deren Siedlungsinventar nicht neu. Sie wurden in der Regel gerade umgekehrt als Beweis für ein bereits latènezeitliches Alter der entsprechenden Fundschichten angesehen.

Die Verfasserin will zu Recht die Rolle der Heuneburg eingebunden in die Besiedlungsgeschichte des Umlandes betrachtet wissen. Sind die Verbindungen zum Flachgräberlatène, die sich daraus ergeben, richtig, so ist das Ende der Heuneburg nicht gleichzusetzen mit einem Kulturabbruch.

Die Fundanalyse nimmt inhaltlich den größten Umfang ein und wird von der Verfasserin nicht als breit angelegte Auswertung, sondern als Diskussionsgrundlage verstanden (S. 1). Trotzdem enthält die Bearbeitung des spröden Fundstoffes einen wesentlichen Beitrag zum Besiedlungsbild der Heuneburg. Denn im Gegensatz zu der nach festen Regeln ausgewähl-

ten Grabausstattung gibt das Siedlungsmaterial neben dem Einblick in die spezielle Entwicklungsgeschichte des betreffenden Gemeinwesens immer auch Ergebnisse für die Gebrauchsgüterfertigung im weiteren Sinne. Zu dieser Thematik enthalten insbesondere die Einzelbeiträge von O. Rochna, Das Tonschiefer-, Sapropelit-, Gagat- und Wachsmaterial der Heuneburg, S. 91–94, und H. Drescher, Bemerkungen zur Metallverarbeitung auf der Heuneburg, S. 2 zu einigen besonderen Fundstücken, S. 95–136, fundierte Erkenntnisse, die in eine Gesamtauswertung der Heuneburg einfließen müssen. Hervorgehoben sei hier nur ihre Bedeutung für die Rekonstruktion des Wirtschafts- und Warenverkehrs sowie zur Technik. Welche Auswirkungen technologische Untersuchungen für eine historische Bewertung besitzen können, zeigt der Versuch H. Dreschers (S. 103 ff.), holzenförmige Spitzen als Reste von Waffen zu identifizieren, deren Handhabung die Kenntnis griechischer Waffenpraxis voraussetzt.

Zierstücke von Wagenaufsätzen (S. 45 f., 49, 52, 69, 72) und Beschläge von Möbeln (S. 52 f.) verdeutlichen die überdurchschnittliche Lebenshaltung zumindest einiger Heuneburgbewohner.

Die Untersuchung der Kleinfunde hat das Wirken zahlreicher Gewerke auf der Heuneburg erwiesen. Hervorzuheben ist Spezialistentätigkeit wie Toreutik und Bernsteinverarbeitung, die Beherrschung einzelner Techniken wie die Kombination von Metall und organischem Material oder Stempelung auf Keramik (S. 51).

Die Verfasserin erwähnt einige Gegenstände, die wegen ihres Bezuges zum Osthallstattkreis Bedeutung besitzen (S. 17 ff., 30, 40 ff., 42, 49, 55, 67; u. a. Rest einer Hörnchenfibel und Bronzegefäßreste). Obwohl an Zahl gering und nach Provenienz im einzelnen unterschiedlich, ist ihr Vorkommen auf der Heuneburg nicht nur als Zufluß fremder Güter zu interpretieren. Nach der Häufigkeit von Bernsteinperlen, die Analogien im Osthallstattischen besitzen, nimmt die Verfasserin die Tätigkeit einer entsprechenden Werkstatt auf der Heuneburg an (S. 31). Der „Bratspieß“ als Zeichen gehobener Lebensform in Gräbern des osthallstattischen Kulturkreises ist nach Westen bisher bis Bayern nachgewiesen (A. Reichenberger, Archäol. Korr.-Bl. 15, 1985, S. 329). Das Vorkommen eines solchen Stückes von der Heuneburg besagt noch nichts über die Herkunft seines Besitzers. Es spricht aber dafür, daß hier Gepflogenheiten geübt wurden, die im Ursprungsland mit der Handhabung eines solchen Gerätes verbunden waren.

Weder einen Import „ostdeutsch-polnischer“ Herkunft noch eine Imitation bildet dagegen die Fibel (S. 77). Sie reiht sich zwanglos in das späthallstattische Kulturniveau nordwestalpiner Prägung, auf dessen Bedeutung hier schon weiter oben eingegangen wurde (vgl. dazu inzwischen J.-P. Lagadec u. a., *Revue archeol. de l'Est et du Centre-Est* 40, 1989, Abb. 14 passim). Ein Vergleichsstück stammt bezeichnenderweise vom Kl. Gleichberg bei Römhild in Südthüringen (G. Neumann, *Die Fibeln vom Kleinen Gleichberge*, Berlin 1973, Taf. 2, 16).

Nach der Edition der Kleinfunde ist die Heuneburgforschung mit der Herausgabe der Bände VI und VII (E. Gersbach, *Ausgrabungsmethodik und Stratigraphie der Heuneburg*, Berlin 1989; H. van den Boom, *D. Fort-Linksfeiler, Keramische Sondergruppen der Heuneburg*, Berlin 1989) weiter vorangetrieben worden. Für ein zu erwartendes Gesamtergebnis bildet die Herausgabe jedes Einzelbandes der Heuneburgstudien einen Baustein. Eine Einschätzung der Anlage inklusive ihrer Bestattungsplätze und der Außensiedlung kann erst nach Vorlage des Gesamtmaterials und aller Befunde vorgenommen werden. Ein wesentlicher Schritt in diese Richtung ist mit der Publikation der Kleinfunde getan. Dafür ist der Verfasserin, aber auch dem Herausgeber und dem Verlag zu danken.